Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 23

Artikel: Märchligen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

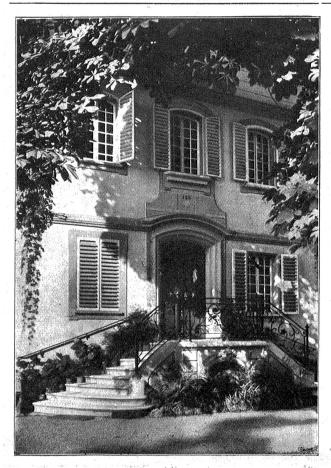
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Landhaus Märchligen. — Eingang.
(Aufnahme von A. Stumpf).

"Du mußt nicht weinen, Serzensrahel. Verzeih mir, daß ich den Mut nicht hatte, dich mit mir zu nehmen. Trag es mir nicht nach." Sie schüttelte den Kopf.

"Wir sind doch beisammen, wenn wir auch fern voneinander sind", sagte Sidnen. Rahel nickte stumm. Darauf gingen sie schweigend nach Hause. "Rahel — liebe Rahel", dachte Sidnen, aber er sagte es nicht.

Unter der Haustüre sah Rahel ihn an, nickte kurz und lief die Wendeltreppe hinauf, die zu ihrem Zimmer führte. Dort weinte sie, dis es dunkel geworden und das goldene Gligern auf dem See, das sich mit den Wassern zu einem zarten, schimmernden Gewebe verbunden hatte, erlosch.

Im gelben Salon nahm Sidnen Abschied von Abeline Petitpierre und Ottilie. Ottilie wünschte mit sehr vielen Worten weiteren Erfolg, gelobte treuestes Gedenken, hoffte auf baldiges und glückliches Wiedersehen und führte das Taschentuch an die Augen, da sie ohne zu weinen nicht Abschied nehmen konnte. Abeline sagte ein paar Worte, das Gedeihen seiner Arbeit betreffend, drückte ihm kurz und bestimmt die Hand, bat um Nachrichten — Rahel wird uns ja nicht darben lassen — machte eine seltsame verabschiedende Handbewegung und verließ den gelben Salon.

Sie tam gum Abendbrot nicht berunter.

Sibnen schaute sich nach ungefähr fünfzig Schritten um nach Rahel. Er sah nur das weiße Taschentuch aus ihrem Zimmer freundlich flatternd winken. Es verriet nicht, wie viele Tränen darauf gefallen waren. (Forts. folgt.)

Der junge Rünftler.

Münchner-Stigge von Roland Bürki.

Auf dem Elisabeth-Plat hat ein junger Künstler seine Staffelei neben einem Baume aufgestellt und malt einen kleinen Park: Einen Spazierweg mit Spaziergängern und Ruhebänken und schönen, schattenspendenden Bäumen, aus welchen das Sonnenlicht grüngolden leuchtet.

Biele Menschen haben sich um den Musenzüngling verssammelt, einige in atemloser Spannung jeden Binselstrich verfolgend, andere diskutierend, einige gehn fort, landere kommen herzu, und die hintern machen Bogenhälse und drücken nach vorn. Ein alter Herr mit einem Bierbauch in meiner Nähe keucht: "Nett, nett, ganz nett, nur etwas groß— was kostet der Quadratmeter?"

Ganz vorn drängen sich Buben und Mädels um den Rünstler herum, jedes möchte seine Nase zu vorderst haben.

Ein kleines Schulmädchen in rotem Schürzchen und mit blonden Jöpkchen steht wichtig, wie ein kleines Fräulein, vor der Staffelei, die andern streden alse die Köpke herzu. Ieht hört man nur das eine Wort, todernst und die zwei ersten Silben stark betont: "Ab — scheulich!" Darauf schallendes Lachen der Erwachsenen.

Einige kede, kleine Buben haben aus einem nahen Spezereiladen Kisten herbeigeschleppt und neben dem Baume aufgestellt. Nun sigen sie auf ihrem Throne, mit den Beinen baumelnd und von hoher Warte aus das Entstehen des Kunstwerkes verfolgend.

Eine blasse Dame mit feinen Gesichtszügen sieht still bem Künstler zu, schaut und schaut, mit großen, seelenvollen Augen, welche unaufhörlich sagen: "Schön, schön, schön, schön,

Immer mehr Leute drängen sich um den Maler. Ein anderer junger Künstler kommt herzu, sieht um sich und betrachtet das Bild. Dann fängt er zu sprechen an, mit lauter, pathetischer Stimme: "Meine Damen und Herren! Hier ist zu sehen der größte Kunstmaler der Gegenwart! So 'was sieht man nicht alle Tage, das kostet Geld!" Dabei zieht er den breiten Schlapphut ab und hält ihn den zunächststehenden Marktsrauen hin, die sich anschien, fortzugehen. "Nein! Zuschauen schon, aber bezahlen — ", steht auf ihren Gesichtern zu lesen.

"Mordsterl! Mordsterl!" tönt es plöglich von der Seite. Zwei enthusiastische Belosahrer sind abgestiegen und machen ihrer Bewunderung Luft.

Ein alter Herr mit silberweißen Haaren und einer Brille kommt herzu, sieht und sieht und prüft und prüft alles ganz genau — und geht weiter.

"Du! Jekt sieh' mal her, a junge Kinstler!" Zwei Dienstmäden mit den üblichen, weißen Spikenbändern über der Stirn kommen herbei. "Hößen macht er dees!" sagt die eine. "Aber wunderhibsch!" die andere. Dann drängen sie sich nach vorn und besehen den jungen Künstler mit seinen Loden von der Seite, streden die Köpfe zusammen und tuscheln und bliden wieder hin. Jetzt flüstert eines dem andern 'was ins Ohr; aber da bekommt es von seiner Freundin mit dem Ellbogen einen Stoß in die Seite und errötet. Dann schwenken sie ab und streden in allem Gehen wieder die Köpfe ganz nahe zusammen. Nein aber auch! Was die sich nur zu sagen haben? —

Märchligen.

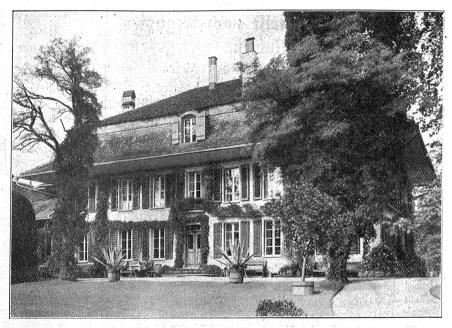
"Märchligen" — das Wort klingt wie Märchen und will wohl einen Ort bedeuten im Märchenlande. Wer so rät, hat einerseits recht und ist anderseits doch auf kalscher Fährte. Märchenhaft schön ist der Ort, das ist wahr: ein stilvolles Landhaus in einem prachtvollen alten Park versteckt, mit einer wundervollen Aussicht auf die Berge und ein weites Flußtal. Aber er ist nicht im Lande Utos

pien zu suchen, sondern liegt bloß eine kleine Stunde von Bern entsernt, nämelich in der Gemeinde Allmendingen bei Muri, und ist eine altpatrizische Campagne, wie deren im 17. und 18. Jahrshundert um Bern herum so viele entstanden. Das Gut besteht aus einem Herrenstod und mehreren Scheunen, vielem Acers und Mattland und Anteil am "Hünliwald". Es beherrscht den Blid vom hochgelegenen rechten Aareuser hinab auf das Tal mit dem buschumsäumten grünblauen Band der Aareund hinüber nach Belp und Kehrsah und und die Höhen des Längenberges; links am Belpberg vorbei geht die Fernsichtzu den firngekrönten Berner Alpen.

In E. F. v. Mülinens "Seimatkunde des Kantons Bern" lesen wir die aussführliche Geschichte des Landgutes. Derzusolge war Märchligen von 1256 bis 1528, d. h. bis zur Reformation, Klostergut von Interlaken. In den Privatbesik übergegangen, wechselte es im Berlaufe der Iahrhunderte recht oft den Bestiger; von 1623 an war es ununters

brochen in der Hand patrizischer Berner Familien. So der von Graffenried bis 1655; dann kaufte es ein Hans Rudolf Rirchberger; durch dessen Tochter kam es an einen Hans Rudolf Jehender, 1697 sodann an dessen Tochtermann Abraham Morlot; 1724 erward es der Bankier David Gruner, der reich gewordene Sohn des Pfarrers von Viglen und Schwiegersohn des reichen, später verkrachten Bankiers Malacrida. Seine Erben verkauften das Gut an einen Beat Rudolf Tscharner, der es gegen ein anderes abkauschte mit Karl Friedrich von Steiger. Im Jahre 1805 ging es käuflich über an einen Friedrich Ludwig von Sinner von Diemerswil und verblieb in der Familie von Sinner bis in die Neuzeit. Seute ist es im Besitz des Engländers Herrn Eden von seiner Mutter Frau Edensvon Sinner her und wird von einer holländischen Familie bewohnt.

Das Wohngebäude von Märchligen wurde (nach Prof. Türler in "Das Bürgerhaus im Kanton Bern" II) kurz vor 1723 von Abraham Morlot im guten Berner Landhausstil neu gebaut; der nördliche Hauseingang (siehe Abbildung



Landhaus Märchtigen.

(Aufnahme von A. Stumpf.)

Seite 334) ist vermutlich erst nach 1766 durch Oberst Beat Ludwig Steiger dem Gebäude eingefügt worden. Die Bortreppe wurde vor zirka 25 Jahren durch Frau Edenvon Sinner erneuert. Wie die meisten bernischen Campagnen aus der Patrizierzeit, deren Besitzer die altvornehme Wohntultur weiter pflegen, weist das Märchliger Herrenhaus stilvolle und heimelige Innenräume auf; wir verweisen auf das einsadende Gartenperistyl (siehe Abb. S. 333) und den Rototosalon (Abb. S. 335). Guten Geschmack und Sinn für warme Wohnlichkeit verraten in ihrer Ausstatung auch die übrigen Käume des Hauses.

Der Wahnsinnige.

(Eine Anekdote.)

Einmal besuchte jemand einen Wahnsinnigen. Der Wärter entfernte sich auf kurze Zeit. Da warf sich der Wahnsinnige auf seinen Besucher, begann ihn zu würgen

und forderte, er solle durch das Fenster in den Hof hinunter springen.

Der Besucher erschraf. Doch was war zu tun? Der Wahnsinnige war furchts bar stark, wie alse Irren sind; sich widerssehen, bedeutete den Tod.
In dem kritischen Augenblicke hatte

In dem kritischen Augenblicke hatte der Besucher einen glücklichen Einfall; er wandte sich zum Irren und sprach zu ihm:

"Mein Lieber, was du von mir fors berst ist leicht zu tun. Aber schwerer ist, vom Hofe unten hier hinauf zu springen. Laß mich hinuntergehen und dir zeigen, wie man das macht."

Dem Wahnsinnigen gefiel dieser Borschlag. Ieder Wahnsinnige glaubt das Unmögliche. Sofort gab er seinen Gast frei, und so war dieser aus großer Gesfahr gerettet.

Uphorismus.

Hoffe nicht, harre nicht, Frisch die Zeit beim Schopf gesaßt; Suche nichts, was dir gebricht, Und genieße, was du hast.



Landhaus Märchligen. - Salon.

(Aufnahme von A. Stumpf.

and the same